Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 10 (1903)

Heft: 35

Artikel: Über die Mädchenerziehung in der Volksschule

Autor: F.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beschaffenheit derselben macht es nämlich der Ameise ganz unmöglich, die im Staate notwendigen Arbeiten selbst zu verrichten. Während nämlich die Oberkiefer bei den übrigen Ameisenarten sich durch ihre Größe und Stärke auszeichnen, nach vorn sich bedeutend verbreitern, am Ende schief abgeschnitten und am Innenrande mehr oder weniger stark gezähnt sind, haben sie bei Polyergus eine schmale, bogenförmige Gestalt, sind nach vorn verschmälert und endigen in eine Spitze (eine wahre Todessichel, die in das Gehirn des Feindes gestochen wird). Bei europäischen Ameisen ist dies nur noch bei einer Art so, bei Strongylognathus testaceus; diese halten sich eine Unzahl von Sklaven und zwar von der kleinen Wiesenameise Tetramorium cæspitum.

Weniger einleuchtend ist es, warum diese Ameisen für gewöhnlich nicht selbst die Nahrung zu sich nehmen. Wie nämlich Wasmann und A. Herz wiederholt beobachtet haben, können die Amazonen Nahrung zu sich nehmen: wenn ihre untern Mundteile zufällig mit flüssiger Nahrung oder mit Tautröpfchen an der Glaswand des Nestes in Berührung kommen, lecken sie diese Flüssigkeiten auf. Wasmann frägt nun: warum diese Ameisen also trotzdem bei reichlichem Nahrungsvorrat verhungern, wenn man sie von ihren Sklaven trennt. Er gibt die Antwort: „Weil ihr Nahrungsbedürfnis sie nicht, wie andere Tiere dazu antreibt, selber Nahrung zu suchen, sondern bloß dazu, andere Ameisen durch Fühlerschläge um Nahrung anzubetteln.“ Und mit Recht betonte er, daß dies die reinste Ironie auf die Tierintelligenz sei.

Über die Mädchenerziehung in der Volksschule.

Von F. M., Lehrerin in Rorschach.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende die fleißigen Hände.

Mit diesen Worten entwirft der Dichter ein gar liebliches Bild häuslichen Glückes und Friedens. Wir sehen eine brave, fleißige Mutter, eine folgsame, muntere Kinderschar vereint im sauberen, schmucken Stübchen. Liebe und Eintracht, Frohsinn und Zufriedenheit spricht aus jedem Zuge. Glücklich die Familie, in der es so aussieht! Aber leider zeigt uns das wirkliche Leben vielfach ein anderes Bild. In gar manchem Heim zu Stadt und zu Land wohnt statt des häuslichen Glückes Unzu-

friedenheit, Zwietracht und Hader. Welch' traurige, abschreckende Geschichten von zerrüttetem Hauswesen erzählen nicht die blassen, abgehärmten, mißvergnügten Gesichter! Woher denn dort das Glück und hier das Elend? — Fenelon gibt uns die Antwort, wenn er in seiner Abhandlung über Mädchenerziehung sagt: „Die Frauen sind es, welche die Erziehung der Familie ins Verderben bringen oder aufrecht erhalten. So vielfach das Gute ist, das wohlerzogene Frauen wirken, so groß ist das Unheil, welches diejenigen unter ihnen anrichten, die nicht zur Tugend erzogen sind. Unfraglich verursacht die schlechte Erziehung der Frauen mehr Unheil in der Welt, als die der Männer." Die Frau ist die erste, berufene Erzieherin der Menschheit, und daher ihr Einfluß auf das künftige Geschlecht von eminenter Wichtigkeit. Schon das kleine Mädchen, das in kindlicher Einfalt mit der Puppe spielt, die sein ganzes Sinnen und Denken in Anspruch nimmt, deutet auf diesen Beruf hin. „Der erste Unterricht sei die Sache der Mutter!" sagt Pestalozzi, und zeigt uns in seinem Hauptwerk „Lienhard und Gertrud", wie er vornehmlich den Müttern die Aufgabe und das Geschick der Erziehung zuteilt. Auch in Gottfried Kellers pädagogischer Poesie stehen die erzieherischen Mütter im Vordergrunde und werfen den weitesten Lichtschein auf seine Dichtungen. Man denke nur an die leuchtende Mutterart der Frau Lee in dem Roman „der grüne Heinrich!" Eine weitere wichtige Aufgabe der Frau liegt in der Führung des Hauswesens. Wohl ihr, wenn sie es versteht, als pflichtgetreue, tüchtige Hausfrau den Ihrigen ein kleines „Paradies" zu schaffen, das sie in Liebe, Vertrauen und Wohlwollen zusammenhält! „Das gute Hausregiment," sagt K. v. Raumer, „ist das Fundament des guten Völkerregimentes und des wahren Völkerglückes. Das Hausregiment ist das erste, von welchem alle andern Regimente und Herrschaften ihren Ursprung haben."

Ist das Wirken der Frau in gewissem Sinne grundlegend für das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft, so geht daraus hervor, welch' hohe Bedeutung die Mädchenerziehung hat.

Fragen wir nun: Wem kommt die Aufgabe zu, die Mädchen zu guten Frauen zu erziehen? Die Antwort liegt auf der Hand. Das Elternhaus, vorzüglich die Mutter, ist in erster Linie die gegebene und einflußreichste Erzieherin der Tochter. Aber auch die Schule hat einen wesentlichen Anteil an der Mädchenerziehung, will sie ihrer Aufgabe als Erziehungsanstalt gerecht werden. Was hat denn die Volksschule betreff Mädchenerziehung zu leisten? Antwort: Die Schule muß die geistige Eigenart der Mädchen berücksichtigen und den häuslichen Sinn in ihnen wecken und pflegen durch Erziehung zu jenen

Tugenden, welche das Fundament einer geordneten Häuslichkeit bilden.

Sehr anschaulich tritt uns die geistige Verschiedenheit der Geschlechter in Schillers „Glocke“ und in „Wilhelm Tell“ entgegen. (Gespräch Tells mit Hedwig.) Das weibliche Geschlecht charakterisiert sich durch größere Erregbarkeit und Empfänglichkeit, das männliche mehr durch Selbsttätigkeit; bei ersterem sind Phantasie und Gemüt, bei letzterem Denken und Wollen vorherrschend. Daher läßt sich die Frau in ihrem Urteilen und Handeln mehr von dem unmittelbaren Gefühl und feinen Takt leiten; der Mann dagegen handelt nach Verstandesgründen, er ist auch in psychologischer Hinsicht das Haupt, die Frau aber das Herz des Hauses. Während der Frau ein inniger Hang zur gemütlichen Häuslichkeit eigen ist, zum stillen Wirken im engern Kreise und ihr Sinnen und Denken mehr auf das Kleine, Unscheinbare, Naheliegende geht, so treibt es den Mann hinaus in den Kampf des Lebens, in die Welt und Öffentlichkeit, sein Auge ist auf hehre, große Ziele gerichtet, nicht achtend der kleinen Steine des Anstoßes, welche die sorgsame Hand des Weibes aus dem Wege räumt. Und was er in freiem Ringen und Streben geschaffen, das schmückt die Frau aus in ihrem feinen Verständnis für das Einzelne und Schöne, dem Gedanken des Mannes ihr Gemüt aufprägend. „Nach Freiheit strebe der Mann, das Weib nach Sitte.“ (Goethe) „Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt er; aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib“ (Schiller, Macht des Weibes).

Die geistige Verschiedenheit der Geschlechter tritt erst im Knaben- und Mädchenalter allmählich hervor und erreicht ihre Ausprägung im Mannesalter. Sie zeigt sich bei Knaben und Mädchen in der gesamten Verstandes-, Gefühls- und Willenstätigkeit, in ihrem Verhalten zu den Lehrgegenständen, in ihren Gefühlsäußerungen, im Betragen und in ihren Neigungen. Der Knabe entwickelt sich langsamer, als das Mädchen, aber um so intensiver. Er hat mehr Freude am verstandesmäßigen Denken, gibt sich darum mit Vorliebe den Denkfächern hin, während das Mädchen mit seinem lebhaften Anschauungs- und Vorstellungsvermögen mehr Neigung zeigt für jene Fächer, bei welchen es Gedächtnis und Phantasie betätigen kann. Das Gefühlsleben ist beim Mädchen, stark entwickelt und bestimmt meist sein Handeln; beim Knaben sind die Gefühle ruhiger, aber anhaltender, er erscheint oft gefühlloser, als er wirklich ist. Beim Mädchen herrscht das Mitgefühl, beim Knaben das Rechts- und Selbstgefühl vor. Das Mädchen hat mehr Sinn für das Liebliche und Schöne, für Ordnung, Anstand und Schicklichkeit, es liebt

das anmutige Spiel und die stille Beschäftigung im engern Kreise; des Knaben Ideal dagegen ist das Erhabene, das Heldenhafte, er zeigt meist große Unternehmungslust und Neigung zu wildem Spiel und Treiben, bei dem er seine jugendlichen Kräfte wetteifernd messen kann. Das Mädchen teilt sich gerne andern mit und versteht sich besser einzuschmeicheln, als der Knabe. Es erblickt in seinem Erzieher vorzugsweise den verehrten Freund, der Knabe dagegen die Autorität. So hat jedes Geschlecht seine Vorzüge und Schwächen; beide aber sind zur sittlichen Vervollkommnung berufen und befähigt. Versteht es der Lehrer, (die Lehrerin) die Knaben und Mädchen seiner Schule immer mit weiser, taktvoller Berücksichtigung ihrer geistigen Eigenart zu behandeln, also nicht über einen Leisten zu schlagen, so hat er damit die Mädchenerziehung schon um ein gutes Stück gefördert. Doch seiner Aufgabe betreffend die weibliche Erziehung hat er noch nicht Genüge geleistet.

Die Schule muß bei den Mädchen auch den häuslichen Sinn, d. h. jene häuslichen Tugenden wecken und pflegen, welche ihnen für ihren wichtigen Beruf so notwendig sind und eine besondere Zierde des weiblichen Charakters bilden. Es dürfte hier besonders auf eine Eigenschaft hingewiesen werden, welche für die Erziehung der Mädchen von großer Bedeutung ist: die Einfachheit. Daß Einfachheit und Geradheit des Charakters in besonders hohem Maße dem weiblichen Geschlechte eigen seien, wird niemand behaupten wollen, der die Mädchennatur einigermaßen kennt. Seitenwege sind den Mädchen zur Erreichung eines bestimmten Zieles oft durchaus nicht unbekannt, und gar manches wird bei ihnen durch liebenswürdige Schmeichelei erreicht. Sagt doch auch Goethe in „Hermann und Dorothea“: „Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken und wandelt auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.“ Die Mädchen haben — wie schon angedeutet wurde — eine lebhafte Einbildungskraft und ein leicht erregbares Gemüt, dazu kommt eine geläufige Zunge, die nur zu oft zu Unüberlegtheit, Indiskretion oder Übertreibung im Reden Anlaß wird. „Es ist das, was wir dir tausendmal schon sagten: Du seiest nicht bescheiden, du besinnest dich über nichts, was du reden dürfest und müssest doch immer geredet haben. — Lise, die größten Unglücke entstehen aus unvorsichtigem Geschwätze, und dieser Fehler muß dir abgewöhnt werden.“ (Worte Gertruds an ihre Tochter Lise in „Lienhard und Gertrud“.) Gewöhnen wir die Mädchen an verständige Schweigsamkeit, lehren wir sie, erst zu denken, klar und logisch zu denken, und dann kurz und bündig zu sprechen. Zeigen wir ihnen bei Behandlung bezüglicher Erzählstoffe, wie Geschwätzigkeit nicht nur unnnütz, verächtlich und zeitraubend ist, sondern meist

auch in Prahlerei, indiskretes, verleumderisches und lügenhaftes Wesen ausartet und dadurch oft unberechenbaren Schaden anrichtet. Der Lehrer lasse die Schmeichelkätzchen unbeachtet, weise die Klatschbäschen zurecht; denn aus den Klatschbäschen gibt es Klatschweiber, und bekämpfe jede Form von Unaufrichtigkeit. Man zeige den Mädchen an Beispielen, wie man ohne List und Schlauheit doch klug, vorsichtig und auf ehrliche Mittel zum Erfolge bedacht sein kann. Herbart sagt: „Dem Lügner soll gezeigt werden, daß es ihm sehr wohl möglich gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen." So muß dem Mädchen, das die krummen Wege der Unaufrichtigkeit und Verstellung liebt, jedesmal, gleichsam mathematisch, nachgewiesen werden, daß es auf geradem Wege besser und sicherer gegangen wäre. Wichtig ist natürlich auch das Vorbild des Erziehers in bezug auf Einfachheit in Gesinnung und Sprache. Seine Rede sei kurz, wahr und gediegen; er vermeide alle Geziertheit und Verstellung und alles Unnütze im Sprechen.

Aus Aargau, Baselland, Schwyz, Freiburg und Solothurn.

(Korrespondenzen.)

1. **Aargau.** Seit mehreren Jahren finden im Gewerbemuseum in Aarau dreiwöchige Ferienkurse für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen statt. Dieselben bezwecken, den Lehrer in aller Kürze methodisch in irgend einen Zweig des Fachzeichnens einzuführen und mit der Material- und Konstruktionslehre vertraut zu machen. Die Kurse sind vortrefflich organisiert und erfreuen sich jedes Jahr eines großen Besuches von Lehrern aus allen Gauen der Schweiz. Der gegenwärtige mit dem 8. August zu Ende gegangene Doppelkurs, welcher das berufliche Freihandzeichnen und den Berufsunterricht der Zimmerleute umfaßte, wies fünfzig Teilnehmer auf. Kursleiter waren die HH. Direktor Meyer-Zschokke, Architekt Schenker und Fachlehrer Steiner. X.

2. **Baselland.** Ein neues Schulgesetz, von der Lehrerschaft schon lange ungeduldig erwartet, ist ausgearbeitet und harrt der Beratung durch Regierung und Großen Rat. Aus dem Inhalt werden bekannt einmal die Besoldungsansätze. Die Anfangsbesoldnng eines Primarlehrers — das Gesetz befaßt sich laut Beschluß der Regierung ausschließlich mit den Primarschulen — beträgt 1400 Fr. nebst freier Wohnung oder entsprechender Entschädigung, Brennholz frei zum Hause geführt, und einem Stück Ackerland. Mit dem 10. Dienstjahre beginnt eine, von fünf zu fünf Jahren sich steigernde Alterszulage bis zum Maximum von 300 Fr. Wenn eine Schule drei Jahre lang mehr als 70 Schüler zählt, so muß eine Trennung vorgenommen werden. Der Lehrer ist nur zu 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet; für jede Mehrleistuug erhält er eine Mehrbesoldung von 50 Fr. per wöchentliche Stunde. Nach je fünf Jahren muß die Lehrerwahl neuerdings vorgenommen werden, und zwar erfolgt sie drei Monate vor Ablauf der Amtsdauer, damit im Falle einer Nichtwiederwahl der Betreffende genügend Zeit hat, sich anderswo umzusehen. Der Staat bezahlt an die Gemeinden pro Lehrstelle 900 Fr. M.